

stellen begonnen hat. Wem wäre nicht deutlich, daß unsre italienischen Kollegen statt der gläubigen Verehrung von früher jetzt häufig eine skeptische oder wohl gar abgeneigte Haltung dem Fremden und zumal dem Deutschen gegenüber einnehmen? Wir tragen daran freilich zum guten Theil selbst die Schuld. Das deutsche Publikum, das jetzt in unglaublichen Massen in Italien reist, ist wahrhaftig nicht immer das beste; insbesondere der norddeutsche Reisende ist oft geradezu unausstehlich. Wir bekennen mit Bedauern, daß auch unter den deutschen Gelehrten jener schulmeisternden Bedanten nicht wenige sind, welche die gelehrten Einrichtungen und Leistungen des Auslandes immer nur nach dem Maß und der Eigenart der unsrigen messen. Kein Wunder, daß dieser leider häufige Mangel an Takt, an Verständnis für die fremde Art, an Urbanität uns der früheren Sympathien in höchst bedauerlichem Umfang beraubt hat. Dazu kommt der Gegensatz des Protestantismus zur katholischen Kirche. Man mag uns des Opportunismus anklagen; aber wir sprechen es mit voller Ueberzeugung aus, daß ein polemischer Protestant in Rom so wenig am Platz ist wie ein gelehrter Bedant.

Zu diesen mehr persönlichen Hemmnissen kommen die sehr erheblichen technischen Schwierigkeiten. Kein anderes Land kann sich mit Italien an Zahl und Reichthum der Archive und Bibliotheken messen. Die Verstreuung des historischen Materials ist hier größer als irgend anderswo. So oft auch einheimische und fremde Gelehrte diese Schätze durchmustert haben, immer wieder kommen neue Funde zutage. Reicher als selbst die besten Kenner Italiens glauben, ist, was es an unbekanntem Quellenmaterial noch in sich birgt. Aber nicht so leicht und nicht so einfach sind diese Schätze zu heben. Die Staatsarchive Italiens, einst der Stolz der italienischen Verwaltung, sind jetzt weiter als je davon entfernt, geordnet zu sein; die zahllosen geistlichen Archive sind selten ohne weiteres zugänglich; die Archive der Städte, der Hospitäler, der edlen Familien sind schier ohne Zahl. Der Fremde steht hilflos vor solchem Reichthum, den selbst der eingeborene Gelehrte kaum übersteht. Eben hier liegt nach unsrer Meinung eine besondere Aufgabe unsres Instituts. Sich die vollkommenste Kenntniß dieser Archive und Bibliotheken Italiens, ihrer Bestände sowohl wie der sie leitenden Personen zu verschaffen, ist das Nächste, was wir von einem Direktor des historischen Instituts in Rom verlangen. Wir bedürfen seiner Hülfe, seines Rathes, seiner Empfehlung. Sein Name muß Geltung haben, seine Empfehlung Gewicht. Aber der Kundige wird bei solchem Gedanken sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren können. Verkehrte Welt! Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Länder, deren gelehrte Interessen in Italien sich nicht entfernt mit den unsrigen messen können, schicken ihre ersten Gelehrten nach Rom; Lebant, Geoffroy, Duchesne vom französischen Institut, Sidel vom österreichischen, Fraknoi vom ungarischen Institut, waren und sind Männer von europäischem Ruf: wer aber hat in Rom jemals etwas von dem Hrn. Archivrath Dr. Joachim in Königsberg in Ostpreußen gehört?

Wir sind nun einmal bei dem fröhlichen Geschäft, unsern römischen Wunschzettel zusammenzustellen; jetzt präsentiren wir, was uns das Wichtigste und Wesentlichste dünkt. Wir meinen, daß das römische Institut, wenn es einen wirklichen Nutzen stiften soll, in den Organismus unsrer höchsten Bildungsanstalten eingereicht werden müsse.

Es herrscht bei uns in Regierungs- und selbst in

Universitätskreisen vielfach die irrige Vorstellung, als wäre der vorzügliche Abschluß des akademischen Studiums mit Doktor- und Staatsexamen die natürliche Einleitung zur freien Bethätigung der erworbenen Crudition. In Wahrheit beginnt für den jungen Gelehrten gerade dann die wirklich kritische Zeit. Die Regel ist, daß der junge Historiker entweder den ihm von seinem Speziallehrer gewiesenen Pfad munter weitermarschirt und mit dessen Hülfe die Stufen der akademischen Hierarchie erklimmt, oder in eine der halbgelehrten Modethorheiten von heute verfällt und mit vollen Segeln fröhlich, aber unbedacht in das hohe Meer der Kulturhistorie oder der Soziologie hinaussteuert, um nicht wieder gesehen zu werden. Das Eine ist der Wissenschaft so wenig nützlich wie das Andere; wir wissen nicht, was schlimmer: die Bedanten oder die Phantasten.

Aber was hat das mit dem römischen Institut zu thun?

Wir wünschen, daß man die besten unter den jungen Historikern Deutschlands zu ihrer weiteren Ausbildung über das Schema des Speziallehrers hinaus mit einem Stipendium an das römische Institut sende, wie ein solches Stipendium schon lange von Reichs wegen den besten unter den jungen Archäologen verliehen wird. Wir fügen hinzu, daß Frankreich und Oesterreich gleichfalls seit geraumer Zeit dasselbe thun. Ist es wirklich nothwendig, ausführlich darzulegen, welch unendlicher Segen an dieser weisen Einrichtung hängt — vorausgesetzt natürlich, daß die Auswahl sachverständig und gerecht sei? In den Jahren, da Herz und Sinn am empfänglichsten, würde sich dem jungen Gelehrten Rom und Italien mit seinen großartigen Ueberlieferungen, mit seinem unendlichen Reichthum von historischer Anschauung öffnen. Was ein römisches Institut für die Wissenschaft sowohl wie für das Leben des einzelnen Gelehrten bedeutet, das hat jüngst unser größter Gelehrter, Th. Mommsen, mit herediten Worten ausgesprochen — aber nur die Archäologen sind so begnadet, für die Historiker ist nichts geschehen. Denn die archivalkischen Jünglinge, welche jetzt durch die Straßen der ewigen Stadt nach dem Vatikanischen Archiv wandeln, um dort gestern wie heute und heute wie morgen inmitten der reichsten Fülle und Mannichfaltigkeit historischer Ueberlieferungen immer dasselbe einförmige Material zu registriren und zu kollationiren, sind unzweifelhaft sämtlich tüchtige und fleißige Beamte und gewiß auch zukünftige Helden der preußischen Archivverwaltung, aber die Meisten von ihnen empfinden selbst die innere Dissonanz zwischen ihrem Wissen und Wollen und dem, was Rom ihnen bietet und darum auch von ihnen fordert: nur Einer von so Vielen hat eigenen wissenschaftlichen Sinn und höheres Talent gezeigt. Wie wäre das anders, wenn man statt dieser jungen Beamten des Archivressorts die begabtesten und hoffnungsvollsten unter den jungen Gelehrten Deutschlands auf zwei Jahre mit einem Stipendium nach Rom sendete, nicht um dort ihnen gleichgültige mechanische Arbeit zu verrichten, sondern um unter der sicheren Leitung eines Meisters ihre wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Dann erst würde die römische Einrichtung sich den Namen eines historischen Instituts beizulegen ein Recht haben.

Aber freilich mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln an Menschen und Geld läßt sich das nicht machen. Wie schon berührt, ist das Preussische Institut zur Zeit völlig ein Appendix der preussischen Archivver-